

Der Bund, 24. März 1981

Archaische Ausdruckskraft

Hans Josephson im Aargauer Kunsthaus, Aarau

mdr. Mit einer rund 150 Werke umfassenden Retrospektive ehrt das Aargauer Kunsthaus in Aarau das Schaffen des 1920 geborenen und 1938 als Flüchtling in die Schweiz gekommenen Bildhauers Hans Josephson. Die bis zum 26. April dauernde Ausstellung gibt einen Einblick in die auf einer einheitlichen innern Ordnung und Konstanz basierende Entwicklung eines Künstlers, welcher mit seinem eigenständigen Werk innerhalb der Schweizer Plastik der Gegenwart eine bedeutende Stellung einnimmt.

Sie setzt in ihrer chronologischen Präsentation mit Flachreliefs ein, in denen sich ein spannungsvolles Wechselspiel geometrischer Formen vollzieht. In den stelenhaften Freiplastiken dieser Anfangsepoche finden sich jedoch bereits auf die Grundformen reduzierte figurliche Elemente. Die Ausstellung macht es dem Betrachter leicht, den Wandel im künstlerisch geschlossenen Schaffen Josephsons, welches von der Abstraktion zum allerdings immer noch abstrahiert Figürlichen führt, nachzuvollziehen. Als handwerklich gefügte Werkmaterialien spielen dabei Ton, Gips oder englischer Zement eine grosse Rolle. In ihnen offenbart sich ein unablässiges schöpferisches Modellieren, welches, nicht auf die glatte Oberfläche ausgerichtet, dem Assoziativen und Deutenden immer noch einen breiten Spielraum lässt.

In den späteren, oben durch massige «Balken» begrenzten Reliefs greifen die in ihrer Körperlichkeit meist nur angedeuteten Figuren in oft dynamischen Ge-

bärden in den Raum aus. Kleine, noch ganz auf formale Zeichen aufgebaute Reliefskizzen erscheinen dazu als bildnerische Vorstufen.

Eine in sich geschlossene verhaltene formale und geistige Ausdruckskraft geht auch von den teilweise überlebensgrossen statischen Halb- und Ganzfiguren und Porträts aus. Sie sind indessen nie nur Abbilder, sondern erscheinen als Realität und Symbol gleicherweise in sich vereinigenden zeitlosen Menschendarstellungen.

Die eigentliche Monumentalfigur der Retrospektive stellt einen schwerfällig dastehenden, abgearbeiteten Arbeiter dar: Gewissermassen ein unpathetisches «Denkmal» für den unbekanntenen, von der lebenslänglichen Arbeitsfron körperlich gekennzeichneten Werktätigen.

Archaische Kraft und Strenge strömen in dieser in sich geschlossenen Werkfolge neben den Frauenakten auch die drei grossen «Liegenden» aus den letzten Schaffensjahren aus. In ihrer erdhaften Körperlichkeit bilden sie den Kontrast zu den vielen Porträtköpfen, in denen die individuelle Physiognomik in formal unerhört dichter Konzentration hervortritt.